

Judith Huber • Christian Schwarz

**SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum.
Schriftsprachliche Variation deutschsprachiger
SMS-Nutzer/innen in Südtirol**

» NET.WORX **76**

NETWORX

IMPRESSUM

Herausgeber	Dr. Jens Runkehl, Prof. Dr. Peter Schlobinski, Dr. Torsten Siever
Editorial-Board	Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos (Universität Hamburg) für den Bereich Medienanalyse; Prof. Dr. Christa Dürscheid (Universität Zürich) für den Bereich Handysprache; Prof. Dr. Nina Janich (Technische Universität Darmstadt) für den Bereich Werbesprache; Prof. Dr. Ulrich Schmitz (Universität Essen) für den Bereich Websprache
ISSN	1619-1021
Anschrift	Niedersachsen: Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, 30167 Hannover Nordrhein-Westfalen: RWTH Aachen, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Eilfschornsteinstraße 15, 52062 Aachen Internet: www.mediensprache.net/networx/ E-Mail: networx@mediensprache.net

ZU DIESER ARBEIT

Autor & Titel	Huber, Judith und Christian Schwarz (2017). SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum. Schriftsprachliche Variation deutschsprachiger SMS-Nutzer/innen in Südtirol
Version	1.1 (2017-05-08)
Zitierweise	Huber, Judith und Christian Schwarz (2017). SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum. Schriftsprachliche Variation deutschsprachiger SMS-Nutzer/innen in Südtirol < http://www.mediensprache.net/networx/networx-76.pdf >. In: Networx. Nr. 76. Rev. 2017-05-08. ISSN: 1619-1021.
Zitiert nach	Runkehl, Jens und Torsten Siever (2001). Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliografieren und Zitieren. Hannover

MANUSKRIPTE

Einsendung	Die Einsendung von Beiträgen und Mitteilungen sind an folgende E-Mail-Adresse zu richten: networx@mediensprache.net oder an die Postadresse: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der RWTH Aachen, Eilfschornsteinstraße 15, 52062 Aachen.
Autorenhinweis	Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Schriftenreihe Networx räumt der Autor dem Projekt mediensprache.net das zeitlich, räumlich und inhaltlich unbeschränkte Nutzungsrecht ein. Dieses beinhaltet das Recht der Nutzung und Wiedergabe. Ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht.
Begutachtung	Die Begutachtung eingesandter Beiträge wird von den Herausgebern sowie den Vertretern des Editorial Board vorgenommen.

Networx

ist die Online-Schriftenreihe des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net). Die Reihe ist eine eingetragene Publikation beim Nationalen ISSN-Zentrum der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main.

Einsenden?

Möchten Sie eine eigene Arbeit in der Networx-Reihe veröffentlichen? Dann senden Sie uns Ihren Text an folgende E-Mail-Adresse: networx@mediensprache.net oder per Snail-Mail an: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Eilfschornsteinstraße 15, 52062 Aachen

Homepage:

Alle Arbeiten der Networx-Reihe sind kostenlos im Internet downloadbar unter:

<http://www.mediensprache.net/networx/>

Copyright

© Projekt [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net)
Die Publikationsreihe Networx sowie alle in ihr veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne ausdrückliche Zustimmung des Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net) unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Informationsstand

Stand der hier angegebenen Informationen – soweit nicht anders vermerkt ist: **August 2008**

SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum. Schriftsprachliche Variation deutschsprachiger SMS-Nutzer/innen in Südtirol

Judith Huber (Lana) & Christian Schwarz (Münster/Berlin)

1. Einleitung

Die SMS ist eine sehr junge Kommunikationsform, und doch ist sie zum jetzigen Zeitpunkt schon wieder in die Jahre gekommen, wenn nicht gar veraltet. Gerade wegen dieses Widerspruchs von Modernität und gleichzeitiger Historizität der SMS bezeichneten sie Dürscheid und Frick in ihrer zwischen SMS und „WhatsApp“ vergleichenden Studie sehr passend als „alte neue Kommunikationsform“ (Dürscheid/Frick 2014: 157). Ihren alten Charakter erhält die SMS besonders deswegen, weil sie in den letzten Jahren größtenteils durch Messaging-Dienste wie „WhatsApp“ oder „Threema“ abgelöst wurde, was von Dürscheid/Frick (2014: 164) vor gerade einmal drei Jahren interessanterweise noch nicht so gesehen wurde. Sie gingen nicht davon aus, dass der Vormarsch von „WhatsApp“ zu einer Ablösung der SMS-Kommunikation führen könnte. Mittlerweile stellte sich jedoch heraus, dass ihre Prognose nicht ganz zutreffend war: Gegenüber der Nutzung von „WhatsApp“ schien die SMS gemäß einer Telekommunikations-Marktanalyse von Dialog Consult / VATM im dritten Quartal des Jahres 2015 nur noch ein Nischendasein zu fristen (vgl. VATM 2015: 30). In der entsprechenden Marktanalyse aus dem Jahr 2016 taucht ein Vergleich zwischen SMS und „WhatsApp“ erst gar nicht mehr auf. Angesichts der geringen Relevanz, die der SMS-Kommunikation heute noch zukommt, behandelt dieser Beitrag also ein quasi-sprachhistorisches Thema.

Die SMS-Kommunikation darf im deutschsprachigen Raum mittlerweile als gut erforscht gelten. Die nunmehr seit nahezu 20 Jahren währende Erforschung dieser Kommunikationsform wurde aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrieben und lieferte seither Erkenntnisse zu einer ganzen Reihe verschiedener Fragestellungen (vgl. zusammenfassend König/Bahlo 2014, Thurloff/Poff 2013). Diese zirkulierten insbesondere um die Analyse formaler Merkmale der SMS-Kommunikation sowie deren Funktionen und Pragmatik. Des Weiteren wurde früh erkannt, dass die neue Kommunikationsform SMS vor allem bei Jugendlichen großen Anklang fand, weswegen die Besonderheiten kommunikativer Praktiken innerhalb dieses gesellschaftlichen Milieus in der SMS-Forschung Beachtung fanden (vgl. Dürscheid 2002, Schlobinski et al. 2001). Die methodischen Herangehensweisen sind einerseits durch qualitative Studien geprägt, wie sie z. B. von Günthner (2011) zu interaktional-dialogischen bzw. von Androutsopoulos/Schmidt (2002) zu ethnographischen Aspekten der SMS-Kommunikation durchgeführt wurden. Andererseits beinhaltet die SMS-Forschung in einem hohen Maß quantitative Studien, insbesondere im Rahmen von Untersuchungen zu Nutzungsmotiven (vgl. Schlobinski et al. 2001) oder variationslinguistischen Fragestellungen (vgl. Schmidt 2006). Unmittelbar mit dem Phänomenbereich sprachlicher Variation hängt auch derjenige des Sprachkontaktes bzw. der inneren und äußeren Mehrsprachigkeit zusammen. Diesen Bereichen lässt sich auch der

vorliegende Beitrag im Wesentlichen zuordnen, wobei sich die Analyse auf eine mehrsprachige Region bezieht, die einen Teil der südlichen Peripherie des geschlossenen deutschsprachigen Gebietes darstellt: Südtirol. Zu diesem linguistisch komplexen Raum liegen bislang keinerlei Analysen zur SMS-Kommunikation vor, anders als dies beispielsweise für die benachbarte Schweiz der Fall ist, die in Bezug auf Sprachgebrauch und Mehrsprachigkeit in SMS intensiv erforscht wurde (vgl. Stähli/Dürscheid/Béguelin 2011).

Der vorliegende Beitrag möchte die Forschungslücke zur SMS-Kommunikation in Südtirol (zumindest teilweise) schließen. Hierzu werden auf der Grundlage einer Fragebogenerhebung und eines Korpus aus insgesamt 1.733 SMS von deutschsprachigen Südtiroler/innen Phänomene schriftsprachlicher Variation analysiert, wobei kein ganz spezieller Faktor sprachlicher Variation im Fokus stehen soll (z. B. Code-Switching, Abkürzungen, o. ä.). Vielmehr stellt unser Beitrag eine explorative Studie dar, bei der besonders folgende Fragestellungen verfolgt werden: (1) Welche Nutzungsmotive haben SMS-Schreiber für das Verfassen ihrer Nachrichten? (2) Wie äußert sich die äußere und innere Mehrsprachigkeit Südtirols in der SMS-Kommunikation? Lassen sich Kontaktphänomene zwischen Deutsch und Italienisch einerseits und/oder Standarddeutsch und Dialekt andererseits erkennen? (3) Wie äußert sich die Dialektverschriftung im untersuchten SMS-Korpus? Hier knüpft auch die Frage an, ob in Südtirol regionale Schreibvarianten identifiziert werden können.

Bevor wir zur Besprechung dieser Fragen kommen, soll in Kapitel 2 zunächst ein knapper Forschungsüberblick über variationslinguistische und mehrsprachigkeitsbezogene Aspekte der SMS-Kommunikation erfolgen. Kapitel 3 wird in den speziellen sprachlichen Kontext Südtirols einführen. Kapitel 4 liefert eine Beschreibung der Methode und des zugrundeliegenden Korpus sowie die Analyse der Daten sowie eine Interpretation der Ergebnisse vor dem Hintergrund der oben genannten Fragestellungen. Kapitel 5 beinhaltet die Zusammenfassung der Ergebnisse und ein abschließendes Fazit.

2. SMS-Kommunikation, sprachliche Variation und Mehrsprachigkeit

Eines der Merkmale der Kommunikationsform SMS ist ihr hoher Grad an Variation (vgl. Schmidt 2006). So können beispielsweise Textlängen stark variieren und eine Vielzahl non- oder paraverbalen Ausdrucksmittel vorkommen. Auch die unverbindliche Orientierung an einer orthographischen Standardnorm sorgt für ein hohes Maß an Verschriftungsvariation in den Schreibprodukten. Des Weiteren bringt Code-Switching zwischen verschiedenen Sprachen sowie die Verwendung von Nicht-Standardvarietäten (z. B. Dialekte/Regiolekte) zusätzliche Variation in die Kommunikationsform SMS.

Im deutschen Sprachraum wurde der Bereich der äußeren Mehrsprachigkeit, d. h. der Sprachkontaktphänomene zwischen verschiedenen Sprachen jüngst vor allem im Rahmen des Forschungsprojekts „SMS-communication in Switzerland: Facets of linguistic variation in a multilingual country“ untersucht (vgl. zusammenfassend Morel et al. 2014).¹ Gerade Code-Switching stand dabei in besonderem Maße im Mittelpunkt des Interesses (vgl. Cathomas et

¹ Das Projekt wird im Folgenden abgekürzt bezeichnet als „sms4science“. Homepage des Projekts: <http://www.sms4science.ch/bin/view/Main/WebHome> (10.01.2017)

al. 2015). Zum Code-Switching in SMS Deutschschweizer Schreiber legte zuletzt Bucher (2016) einschlägige Ergebnisse vor. Grundlegende Frage war dabei, ob sich die Schweizer Mehrsprachigkeit in den SMS abbildet. Aus der Untersuchung geht zwar hervor, dass Code-Switching häufig auftritt und von den Schreibern kreativ eingesetzt wird, die Nachrichtentexte aber besonders durch englischsprachige Teile gekennzeichnet sind und weniger durch den Einsatz einer der anderen offiziellen Landessprachen. Des Weiteren tritt weniger intraphrastisches, sondern hauptsächlich „einsilbiges syntaktisch beschränktes Code-Switching“ auf, in Form sog. „isolated items“ (vgl. Cathomas et al. 2015: 186). Gemäß Bucher (2016) darf hinsichtlich der deutschsprachigen Gemeinschaft kaum auf eine voll ausgebaute Zwei- oder gar Mehrsprachigkeit, sondern vielmehr auf einen minimalen Bilingualismus der Schreiber/innen geschlossen werden. Durch die kreative Verwendung fremdsprachiger Elemente in den SMS attestiert Bucher den Schreiber/innen aber durchaus Offenheit und Mobilität, weswegen sie diese im Titel als „glocal Players“ (Wortkreuzung aus *global* und *local*) bezeichnet. Diese Zuschreibung trifft insbesondere auf den jüngeren Teil der Schreiber/innen zu, denn bei diesen tritt Code-Switching häufiger auf als bei den älteren.

Auch im niederdeutschen Raum wurde Code-Switching in SMS aus der Perspektive niederdeutscher L1-Sprecher jüngst von Weber/Schürmann (2014) untersucht, wenngleich auf einer sehr kleinen, sich auf einen Ortspunkt beschränkenden empirischen Basis. Das Ergebnis der Studie deutet aber darauf hin, dass der Einfluss der deutschen Standardsprache in den SMS deutlich zutage tritt, was besonders durch die Übernahme von Fachtermini sowie Komposita erkennbar ist. Im Hinblick auf funktional-interaktionale Aspekte der Code-Wahl scheint dem Standarddeutschen in der niederdeutschen SMS-Kommunikation insbesondere face-bewahrende Funktion zuzukommen, eine Zuschreibung, die in anderen Untersuchungen zur Kommunikation in den neuen Medien in der Regel dem Dialekt zugewiesen wird (vgl. Siebenhaar 2006). Wie bereits in der Untersuchung von Bucher (2016), spielt auch bei Weber/Schürmann (2014) der außersprachliche Faktor „Alter“ eine gewichtige Rolle: Es sind eher die jüngeren Schreiber, die das Niederdeutsche verwenden, während die älteren das Standarddeutsche bevorzugen.

Die innere Mehrsprachigkeit, die sich u. a. mit Sprachkontaktphänomenen zwischen deutscher Standardsprache und Dia- bzw. Regiolekten beschäftigt, ist ein weiterer Bereich der SMS-Forschung, der gerade für die diatopisch stark untergliederte Sprachlandschaft des Deutschen von hoher Bedeutung ist. In Publikationen mit Bezug auf das bundesdeutsche Sprachgebiet treten dialektale Phänomene jedoch eher als Randerscheinungen hervor und werden in aller Regel als Abweichungen von der Norm (d. h. der Standardsprache) diskutiert (vgl. Dittmann et al. 2007: 26–27, 43–44, Schlobinski et al. 2001: 22). Der Großteil der Publikationen bezieht sich im Hinblick auf das Vorkommen dia- und regiolektaler Elemente generell auf moderne Kommunikationsformen, insbesondere auf den Chat (vgl. Schmidt 2006, Androutopoulos/Schmidt 2002). Empirische Studien zur SMS-Kommunikation mit Bezug auf den österreichischen Teil des deutschen Sprachgebiets sind u. E. bislang nicht vorhanden.² Dies ist umso bedauerlicher, als dass in Österreich Dialekte und Regionalsprachen eine erhebliche Rolle im Alltag spielen und sich deswegen auch in der konzeptionell mündlichen SMS-Kommunikation ausdrücken dürften. Im Gegensatz zu

² Untersuchungen gibt es aber sehr wohl zu anderen modernen Kommunikationsformen, wie beispielsweise zum Chat (vgl. Siebenhaar 2006).

Österreich kann die deutschsprachige Schweiz als der bis dato am besten untersuchte geographische Raum mit Bezug auf die SMS-Kommunikation innerhalb des deutschsprachigen Gebiets angesehen werden. Hinsichtlich des Aspekts der inneren Mehrsprachigkeit führt bereits Spycher (2004) in seiner auf 202 SMS beruhenden Analyse an, dass das Schweizerdeutsche hier keineswegs als Randerscheinung, sondern als die grundlegende Schreibmatrix der Nutzer anzusehen ist. Dieser Befund bestätigt sich auch in einem weit größeren Korpus, das aus dem bereits oben erwähnten Forschungsprojekt „sms4science“ hervorgegangen ist und knapp 26.000 SMS umfasst (vgl. Dürscheid/Stark 2011, Stähli 2011).

Die im deutschsprachigen Raum je nach Sprachkompetenz der Sprecher/innen vielerorts gegebene Wahlmöglichkeit zwischen Standardsprache und Dia- bzw. Regiolekten als auch die tatsächliche Nutzung dieser Möglichkeit in den seit den 90er Jahren neu aufgekommenen Kommunikationsformen SMS, Chat, E-Mail etc. warf natürlich die Frage nach der Gebrauchsfunktion der Dia- und Regiolekte in diesen Medien auf. In ihrer Untersuchung zur Chat-Kommunikation zeigen Christen/Tophinke/Ziegler (2005: 437), dass die Verwendung des Dialekts zur Darstellung der regionalen Identität dient, erachten jedoch die „Herstellung und Aufrechterhaltung einer ‚small-talk‘-Situation“ als den wichtigeren Grund für die Verwendung von Dialekt. In Zusammenhang mit dem Modell der konzeptionellen Mündlichkeit (vgl. Koch/Oesterreicher 1985) weisen auch Günther/Wyss (1996: 70–71) darauf hin, dass in E-Mails neben der Markierung von Nähe und Vertrautheit auch Mündlichkeit und Schnelligkeit die Benutzung von dialektalen und regionalen Elementen hervorrufen. Siebenhaar (2005: 56–60) identifiziert in den von ihm untersuchten Schweizer Chats eine funktional gleichberechtigte Verwendung von Dialekt und Standardsprache. Er diskutiert dabei mehrere Funktionsbereiche der beiden Varietäten und kontrastiert diese mit den Ergebnissen einer Studie von Androutsopoulos/Ziegler (2003), die ebenfalls Funktionen von Regionalismen auf der Grundlage eines Mannheimer City-Chats beschreiben. Siebenhaar kommt dabei zu dem Schluss, dass die „bundesdeutschen“ Funktionen des Varietätenwechsels auf die Situation in den Deutschschweizer Chaträumen nur in sehr geringem Maße übertragbar sind. So weist der Dialekt in der Schweiz ihm zufolge keine Funktionseinschränkung auf, die zum Wechsel in den Standard Anlass geben würde. Weiterhin lässt sich die Verwendung von Dialekt nicht mit der Zuweisung sozialer Rollen in Verbindung bringen. Auch der Übergang in eine „unernste Interaktionsmodalität“ wird durch Code-Switching zwischen Dialekt und Standard im Deutschschweizer Kontext nicht markiert (Siebenhaar 2005: 57). Als letzte Funktion ist schließlich die Markierung eines Themenwechsels zu nennen. Auch diese sieht Siebenhaar – anders als Androutsopoulos/Ziegler 2003) – als nicht gegeben an.

Ein weiterer Aspekt, der in Bezug auf die Dialektverwendung in SMS in der Forschung beachtet wurde und auch in der vorliegenden Arbeit relevant erscheint, ist die Frage nach Verschriftungsverfahren von Dialekt – einer zunächst also nur gesprochenen Varietät. Nahezu alle existierenden Untersuchungen hierzu beziehen sich auf die (deutschsprachige) Schweiz. Spycher (2004: 22) weist hierzu in seiner Studie zum Schweizerdeutschen darauf hin, dass zumeist versucht würde, „die gesprochene Sprache phonetisch möglichst genau wiederzugeben“, ohne jedoch auf die Variation innerhalb seiner identifizierten Schreibvarianten weiter einzugehen. Die neueren Untersuchungen von Müller (2011), Dürscheid/Stark (2013) und Felder (2015) zeigen, dass die Verschriftung stets im

Spannungsfeld von Standardschreibung und Dialektlautung stattfindet und die Orientierung an der Standardorthographie eine wichtige Rolle spielt. Dürscheid/Stark (2013) widmen sich auf der Grundlage des umfangreichen „sms4science.ch“-Korpus der Frage, inwieweit sich Schreiber/innen im Rahmen der Verschriftung an der Lautung des Dialekts orientieren oder aber einer lexikalischen Morphemkonstanz folgen, d. h. der graphematischen Kodierung der Zusammengehörigkeit von Morphemen (z. B. {lauf}: <läuf> statt <leuft>) und damit einem auch für die Standardorthographie geltenden Prinzip folgen. Insgesamt kommen sie im Gegensatz zu Spycher (2004) zum Ergebnis, dass bei der Dialektverschriftung „das morphographische Prinzip [...] das vorherrschende Prinzip ist, nicht das an der Lautung orientierte phonographische Prinzip“ (Dürscheid/Stark 2013: 190). Auch Felder (2015) stellt fest, dass Schweizer SMS-Schreiber/innen den Dialekt keineswegs möglichst lautgetreu verschriften, sondern sich zu einem großen Teil an Schreibroutinen des Standarddeutschen orientieren. So werden Lautfolgen wie [ks] (z. B. in <gsi> - ‚gewesen‘) oder [ts] (z. B. in <Zeit> oder <Schatz>) zumeist nach der Standardorthographie verschriftet und nicht etwa durch lautgetreue Graphemfolgen wiedergegeben.

Aus dem Raum Südtirol fehlen empirische Untersuchungen zum Sprachgebrauch in SMS bislang völlig. Allerdings wurde jüngst ein Projekt lanciert, das sich einer anderen neuen Kommunikationsform annahm: Das Projekt „DiDi“³ (Laufzeit 2013–2015) untersuchte über ein Jahr hinweg den Sprachgebrauch von deutschsprachigen (L1) Südtiroler/innen in Facebook-Texten (vgl. Glaznieks/Frey einger.). Dabei ging es insbesondere um den Faktor Alter und seinen Zusammenhang mit der sprachlichen Variation. Die Hauptergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die jugendlichen Schreiber/innen fast ausschließlich in ihrer L1 kommunizieren und hierbei im Gegensatz zu den älteren Schreiber/innen in erster Linie Dialekt verwenden.

Die Ergebnisse der erwähnten Studien veranlassen zur Annahme, dass der Gebrauch von Sprachen bzw. Varietäten sowie Einflüsse des Faktors Alter auch in der SMS-Kommunikation in Südtirol ähnliche Muster aufweisen. Im Folgenden soll diesen Vermutungen auf empirischer Grundlage nachgegangen werden.

3. Sprachliche Situation und Sprachgebrauch in Südtirol

Südtirol (vgl. Abb. 1) ist die nördlichste Provinz Italiens und ist nahezu vollständig durch eine ausgesprochen gebirgige Topographie geprägt. Aus diesem Grund siedeln die ca. 500.000 Einwohner Südtirols vorwiegend entlang der Täler. Südtirol ist einer der südlichsten Ausläufer des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, stellt aber durch den engen Kontakt mit dem Italienischen und der im südöstlichen Teil Südtirols siedelnden Minderheit der Ladinen ein mehrsprachiges Territorium dar.

³ Der ausführliche Projekttitel lautet: „Digital Natives – Digital Immigrants. Schreiben auf Social Network Sites: Eine korpusunterstützte Sprachbeobachtung des aktuellen Sprachgebrauchs in Südtirol unter besonderer Berücksichtigung des Alters“ (Projektleiter: Aivars Glaznieks, EURAC Bozen)

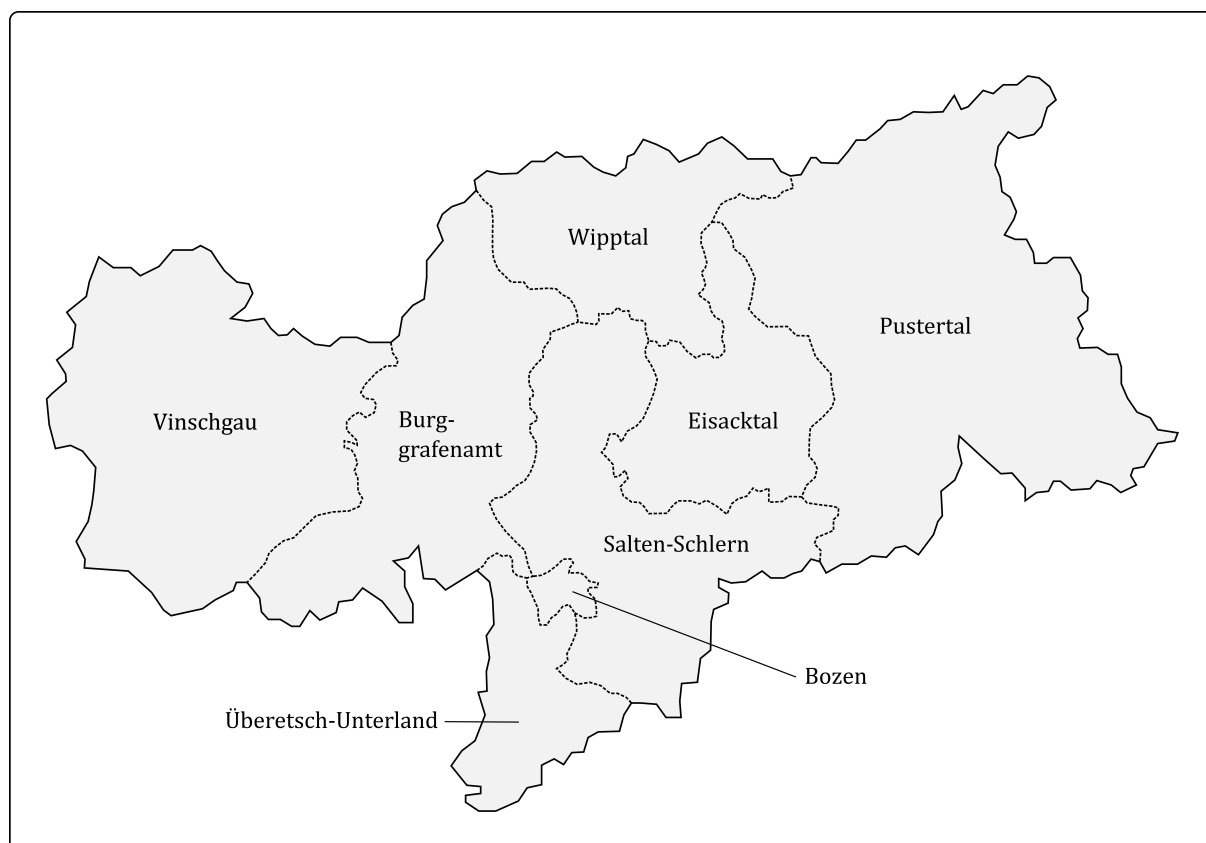


Abbildung 1: Überblickskarte zu den Bezirksgemeinschaften in Südtirol⁴

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs gehörte Südtirol noch zu Österreich. Seit der Annexion durch Italien im Jahr 1920 machte dieser Landstrich eine wechselvolle Geschichte durch, gerade auch aus sprachlicher Sicht. So waren die ersten Jahrzehnte von einer massiven Unterdrückungspolitik gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung durch die faschistischen Machthaber gekennzeichnet. Verbot deutschsprachiger Zeitungen, deutschsprachigen Schulunterrichts und die systematische Ansiedlung italienischsprachiger Zuwanderer aus dem südlicheren Italien sind nur einige der Maßnahmen, die zur möglichst zügigen Assimilation im Sinne einer Italienisierung dieses Landstrichs beitragen sollten. Die Assimilationspolitik kulminierte im Jahr 1939 mit der sogenannten „Option“, einer großangelegten und von Mussolini und Hitler vereinbarten Maßnahme zur Vertreibung bzw. der Assimilation der deutschsprachigen Südtiroler. Die Bewohner/innen wurden vor die Wahl gestellt, entweder in das Deutsche Reich zu emigrieren und dort die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen oder in Südtirol zu verbleiben, sich hier aber sprachlich und kulturell zu assimilieren. Im Rahmen der Option verließen bis 1941 ca. 75.000 Südtiroler das Land, kehrten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aber zum größten Teil wieder zurück. In den Folgejahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde nach langwierigen Verhandlungsprozessen, die teils von gewaltsamen Aktionen begleitet waren, der Provinz Südtirol im Rahmen eines im Jahr 1972 verabschiedeten Autonomiestatuts weitgehende Selbständigkeit zugesprochen.

Laut einer Volkszählung aus dem Jahr 2011 beträgt der Anteil derjenigen, die sich der deutschen Sprachgruppe zuordnen 69,4%. Auf die italienische Sprachgruppe entfallen 26,1%,

⁴ Quelle: <http://www.provinz.bz.it/oertliche-koerperschaften/themen/allgemeine-informationen.asp> (10.01.2017)

auf die ladinische 4,5%. Somit ist die deutsche Sprachgruppe im Verhältnis zu Gesamt-Italien zwar eine Minderheit, innerhalb Südtirols jedoch eine Mehrheit. Innerhalb der Provinz Südtirol sind die Sprachgruppen nicht gleichmäßig verteilt. Die italienische Gruppe konzentriert sich vor allem in den Städten Bozen (73,0%), Leifers (70,4%) und Meran (48,%), während in den übrigen Gebieten der Anteil der deutschen Sprachgruppe entsprechend höher als der oben genannte Durchschnittswert ist (ASTAT 2012: 5–6).

Bedingt durch die oftmals traumatischen Geschehnisse des 20. Jahrhundert ist das Zusammenleben der italienischen und deutschen Sprachgruppe bis heute nicht immer unkompliziert. In vielen Gebieten Südtirols kann auch in der Gegenwart bisweilen ein gegenseitiges Misstrauen festgestellt werden, sodass der Eindruck entsteht, es handle sich vielerorts eher um ein Nebeneinander als um ein Miteinander der beiden Gruppen. Diese „Trennung“ der beiden Sprachgruppen ist sicherlich auch durch die sprachbezogenen Regelungen des Autonomiestatuts begründet. So sind die deutsche und die italienische Sprache als gleichberechtigt nebeneinanderstehende Amtssprachen festgeschrieben. Alle der deutschen Sprachgruppe angehörenden Schüler/innen belegen ab der 1. Klasse obligatorisch das Fach Italienisch, Umgekehrtes gilt für Schüler/innen der italienischen Sprachgruppe. Durch diesen Aspekt der Südtiroler Schulpolitik wird die Mehrsprachigkeit der Schüler/innen zwar gefördert, aufgrund des getrennten Schulsystems in deutsch- und italienischsprachige Schulen ist die tatsächliche Aktivierung und alltägliche Verwendung der jeweils anderen Sprache in den schulischen Peer-Groups jedoch nicht gewährleistet. Die Schüler/innen sozialisieren sich größtenteils in einer Sprache und mit Angehörigen der gleichen Sprachgruppe. Dieser Mechanismus geht auch aus einer Umfrage des Statistischen Landesamtes hervor, wonach zwei Drittel aller Befragten der deutschen Sprachgruppe angeben, dass ihre Freunde hauptsächlich/ausschließlich der eigenen Sprachgruppe angehören (vgl. ASTAT 2014: 147).

Betrachtet man den Sprachgebrauch der deutschen Sprachgruppe näher, so ist bei dieser neben der äußeren Mehrsprachigkeit (Deutsch vs. Italienisch) auch eine innere (Standarddeutsch vs. Dialekt) festzustellen. Unter „Dialekt“ ist dabei ein südbairisches Idiom zu verstehen, das im Alltag der deutschsprachigen Südtiroler/innen in einer mehr oder weniger ausgeglichenen Form verwendet wird. Eine Studie des Landesinstitutes für Statistik der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol aus dem Jahr 2014 gibt nähere Auskunft über den Gebrauch von Dialekt im familiären und privaten Bereich, mit Lehrpersonen und Schulfreunden (vgl. ASTAT 2014). Insgesamt konnte dabei festgestellt werden, dass sowohl die perzeptiven als auch produktiven Dialektkompetenzen von 93% der Befragten mit der Maximalbewertung „Ich verstehe alles“ bzw. „Ich kann fließend reden“ versehen wurden. Im Hinblick auf die Verwendungssituationen im familiären und privaten Bereich gab ein Großteil der Informant/innen an, Dialekt zu benutzen. Die wenigsten verwenden dabei den Dialekt in der Interaktion mit den Kindern (64,5%), am häufigsten wird hingegen Dialekt mit der Familie am Mittags-/Abendstisch verwendet (88,2%). Im Freundes- und Bekanntenkreis wird zu 84,7% Dialekt verwendet. Auch im schulischen Kontext ist die Verwendung des Dialekts unter den Jugendlichen stark. So geben 71,2% an, mit ihren Schulfreunden Dialekt zu sprechen. Deutlich geringer, doch nicht unerheblich ist mit 17,3% der Anteil jener, die im Gespräch mit Lehrpersonen Dialekt verwenden.

Die bereits genannten Daten weisen darauf hin, dass die Varietäten-Konstellation in Südtirol jener in der deutschsprachigen Schweiz ähnelt und Züge einer Diglossie aufweist

(vgl. Egger/Heller 2008: 1351–1352). Doch geht aus der Forschungsliteratur ebenso hervor, dass zumindest stellenweise von einem Diasystem ausgegangen werden kann, d. h. von Sprechlagen, die zwischen dem Standard- und dem Dialektpol angesiedelt sind und zwischen denen die Sprecher/innen „shiften“ können (vgl. Lanthaler 2001). Solche zwischengeordneten Sprechlagen finden sich potenziell in ganz Südtirol, wie Lanthaler anhand der fiktiven Biographie eines Mädchens eindrücklich beschreibt. Dieses gelangt im Laufe ihres schulischen und beruflichen Lebens von einem abgelegenen Dorf im Passeiertal bis in die Provinzhauptstadt Bozen. Sie unternimmt quasi eine Reise vom Dialektpol hin zu einer in Bozen gesprochenen standardnäheren Sprechweise, die auch als „Bozner Deutsch“ oder „Unfeines Hochdeutsch“ bezeichnet wird (vgl. Lanthaler 2001: 142–147).

4. SMS-Kommunikation in Südtirol

Unsere Studie möchte auf der Grundlage des bislang einzigen Südtiroler SMS-Korpus einen Beitrag zum Gebrauch dieser Kommunikationsform in einem Minderheitenkontext des Deutschen leisten. Dazu sollen im Folgenden zunächst Methode und Datenkorpus vorgestellt werden, um danach auf die aus dem Fragebogen hervorgegangenen Nutzungsmotive der SMS-Schreiber/innen einzugehen. Daraufhin werden Aspekte von SMS-Gebrauch und schriftsprachlicher Variation im mehrsprachigen Spannungsfeld von deutscher Standardsprache, südbairischem Dialekt und italienischer Sprache betrachtet. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage des Alters der SMS-Schreiber/innen von hoher Relevanz sein. Schlussendlich wird die Untersuchung von Schreibvarianten im Mittelpunkt des Interesses stehen, wobei der geographische Raum als Faktor schriftsprachlicher Variation besondere Berücksichtigung findet.

4.1 Methode und Datenkorpus

Die vorliegende Untersuchung wurde mithilfe eines Online-Fragebogens durchgeführt, dessen Link innerhalb eines sechswöchigen Zeitraums im Juni/Juli 2013 an deutschsprachige L1-Südtiroler/innen versendet wurde. Der Link wurde per E-Mail und über das soziale Netzwerk „Facebook“ verbreitet. Es liegt somit streng genommen keine repräsentative Zufallsstichprobe aus der Gesamtheit der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols vor. Vielmehr wurde das vorliegende Korpus durch „convenience sampling“ zusammengestellt, d. h. es wurden solche Mitglieder der Südtiroler Population in die Studie einbezogen, die relativ einfach zu erreichen waren (vgl. Holling/Gediga 2011: 33). Der Ausgangs- bzw. Knotenpunkt des Samplings ging dabei von der Koautorin Judith Huber aus, die den über das Softwarepaket „SoSci Software“ erstellten Link zum Online-Fragebogen mit der Bitte um weitere Verbreitung an Freunde und Bekannte verschickte.⁵ Da sie selbst sowie ihr Freundes- und Bekanntenkreis aus Lana bei Meran (Bezirk Burggrafenamt) stammen, wurden aus diesem Raum besonders viele Fragebögen erhoben. Konkret wurden die Teilnehmenden aufgefordert, die letzten drei versendeten sowie die letzten drei empfangenen Kurzmitteilungen von ihrem Handy in den Online-Fragebogen abzutippen. Es wurde explizit darauf hingewiesen, dass alle Buchstaben,

⁵ <<https://www.soscisurvey.de/>> (10.01.2017)

Satzzeichen, Leerzeichen und Smileys genau so aufgeschrieben werden sollten, wie sie auf dem Handy erscheinen, inklusive eventueller Rechtschreib- und Grammatikfehler oder fehlender Leerzeichen.

Durch die Online-Befragung konnten Rückmeldungen von insgesamt 304 Personen gewonnen werden, die ein Gesamt-Korpus von 1.733 gesendeten und empfangenen SMS zur Verfügung stellten. Die Kurznachrichten stammen zu etwa zwei Dritteln von weiblichen Informanten (1.124), während 609 SMS von männlichen Teilnehmern geschrieben wurden. In Anlehnung an das Schweizer Forschungsprojekt „sms4science“ wurde eine Alterseinteilung der Befragten in Dekaden vorgenommen. Die Informant/innen waren zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 12 und 61 Jahre alt. Neben den SMS wurden von den Teilnehmenden außerdem Metadaten erhoben. So wurde zu jeder SMS neben dem Alter auch Geschlecht, Herkunft der Empfänger bzw. Versender sowie der höchste Bildungsabschluss erfragt. Neben diesen soziodemographischen Daten enthielt der Fragebogen auch Angaben zu Handy- und SMS-Nutzungsgewohnheiten sowie zur Verwendung von Dialekt und Standardsprache.

Altersgruppe	Gesamt	weiblich	Hochschule	Matura	Lehre	Mittelschule
12-19	30% (90)	71% (64)	-	-	-	-
20-29	38% (117)	72% (84)	35% (41)	47% (55)	16% (19)	2% (2)
30-39	19% (57)	68% (39)	62% (35)	26% (15)	10% (6)	2% (1)
40-49	10% (31)	58% (18)	48% (15)	39% (12)	13% (4)	0% (0)
50-61	3% (9)	56% (5)	47% (4)	33% (3)	10% (1)	10% (1)
Gesamt	100% (304)	69% (210)	47% (95)	41% (85)	10% (30)	2% (4)

Tabelle 1: Teilnehmer/innen nach Altersgruppe, Geschlecht und höchstem Bildungsabschluss

Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Informant/innen nach soziodemographischen Merkmalen. Hierbei fällt auf, dass die Grundgesamtheit nicht homogen über die einzelnen Merkmale streut. So ist der Anteil an weiblichen Informanten im Verhältnis zu den männlichen deutlich höher, besonders in den jüngeren Altersklassen. Auch im Hinblick auf den höchsten erreichten Bildungsabschluss herrscht keine homogene Verteilung. Der Großteil der Informant/innen weist einen höheren Bildungsabschluss auf (Hochschulabschluss oder Matura), während lediglich 12% eine Berufsausbildung oder einen Mittelschulabschluss absolviert haben.⁶

⁶ Bei den Angaben zum höchsten erreichten Bildungsabschluss wurden lediglich die Altersgruppen ab 20 Jahren berücksichtigt, da in der Teenager-Gruppe (12-19 Jahre) ohnehin in den meisten Fällen noch kein Bildungsabschluss vorliegt.

Bezirk	Gesamt	weiblich
Ausland	14	8
Bozen	21	16
Burggrafenamt	145	105
Eisacktal	16	8
Pustertal	25	16
Salten Schlern	16	15
Überetsch-Unterland	27	16
Vinschgau	30	19
Wipptal	10	7
Gesamt	100 % (304)	69% (210)

Tabelle 2: Teilnehmer/innen nach Herkunft (Bezirk) und Geschlecht

Die regionale Herkunft der Teilnehmenden nach Bezirken wird in Tabelle 2 veranschaulicht. Wie bereits erwähnt, ist durch den Ausgangspunkt der Fragebogenerhebung im Bezirk Burggrafenamt der Anteil an Informant/innen aus diesem Raum besonders hoch. Doch kann der Tabelle entnommen werden, dass eine flächendeckende Verteilung an Teilnehmer/innen über alle Bezirke gegeben ist und somit auch der Faktor Raum in die Betrachtungen zum SMS-Gebrauch in Südtirol einbezogen werden kann. Dies wird insbesondere im Hinblick auf die Frage nach regionalspezifischen Schreibvarianten von Bedeutung sein (vgl. Kapitel 4.5.2).

4.2 Motive für die Nutzung von SMS

Kommen wir zunächst zur Betrachtung der Nutzungsmotive, die im Rahmen der Online-Befragung durch geschlossene Fragen erhoben wurden. Die Teilnehmer/innen wurden dazu aufgefordert, die Häufigkeit anzugeben, mit der sie SMS zu verschiedenen Zwecken verschicken. Es standen elf Anlässe zur Verfügung, deren Nutzungshäufigkeit mit „häufig“, „gelegentlich“, „selten“ oder „nie“ bewertet werden sollte. In Tabelle 3 sind die Nutzungsmotive für alle Altersgruppen nach abnehmender Häufigkeit aufgeführt. Daraus geht hervor, dass sich bei allen Altersgruppen die Verabredung an erster Stelle findet, mit Ausnahme der 50-61-Jährigen, die am häufigsten Glückwünsche versenden. Auch das Motiv des Informationsaustausches und der Kontaktpflege werden von den Informant/innen häufig als Motivation zum SMS-Schreiben genannt. Besonders für die älteren Altersgruppen ist auch das Versenden von Glückwünschen ein häufiger Anlass zum Verfassen von SMS.

Altersgruppe	12-19	20-29	30-39	40-49	50-61	Gesamt
Verabredungen/Termine	76%	63%	65%	55%	33%	65%
Informationsaustausch	41%	37%	35%	39%	22%	38%
Kontakt mit Freunden	47%	33%	33%	16%	11%	35%
Glückwünsche	26%	38%	44%	32%	44%	35%
Fragen nach Befinden	33%	29%	28%	10%	-	27%
Mitteilen, was man macht	16%	9%	11%	-	-	10%
Jmd. um einen Gefallen bitten	13%	8%	9%	-	-	9%
Probleme besprechen	11%	7%	4%	-	-	7%
flirten	9%	2%	2%	3%	-	4%
Langeweile/Zeitvertreib	16%	1%	2%	-	-	5%
Sprüche/Witze	3%	3%	5%	-	-	3%

Tabelle 3: Nutzungsmotive für den Gebrauch von SMS nach Altersgruppen und Häufigkeit

Auffällig sind hierbei zweierlei „Brüche“: So geht aus Tabelle 3 einerseits hervor, dass die oberen fünf Nutzungsmotive von allen Altersgruppen weit häufiger angegeben werden als die unteren. Den oberen sprachlichen Handlungen kann dabei tendenziell kommunikativ geringerer Aufwand zugesprochen werden, d. h. sie sind im Sinne kommunikativer Gattungen (vgl. Günthner 1995) durch einen höheren Automatisierungsgrad gekennzeichnet und lassen sich über nur wenige Turns abarbeiten. Ein Beispiel hierfür sind Verabredungen, die von den Befragten nicht nur am häufigsten als Nutzungsmotiv genannt werden, sondern auch im SMS-Korpus mit großer Häufigkeit auftreten:

(1) *Heii bisch dorhuam hosch luscht a runde lafn zu gian?(:*

Hei bist du daheim hast du lust eine runde laufen zu gehen?

(2) *Hallo da heuer die fronleichnahmssmesse später ist, treffen wir uns am Sonntag um 9.30 mit kluft und tüchl. Am Samstag ist ganz normal gruppenstunde von 14.30 bis 16.00*

Die in den letzten Zeilen von Tabelle 3 genannten sozial-phatischen Interaktionsformen dürfen hingegen als kommunikativ aufwendiger gelten und bedürfen komplexerer Aushandlungsprozeduren. So lässt sich ein Glückwunsch weit einfacher und ohne lange Aushandlungsdialoge übermitteln, während dies beim Bitten um einen Gefallen oder gar dem Besprechen von Problemen nicht der Fall ist. Als zweiter (wenngleich nicht so deutlicher) Bruch ist in der Tabelle die fehlende Zuschreibung der unteren sozial-phatischen Nutzungsmotive durch die Informanten ab 40 Jahren zu entnehmen. Dieser Befund dürfte damit zusammenhängen, dass die Angehörigen der U40-Gruppe noch als „analog natives“ aufgewachsen sind, während die U40-Gruppe vornehmlich aus „digital natives“ besteht. Die größere Vertrautheit der jüngeren Generation mit der Handy- und SMS-Technologie führt also offensichtlich dazu, dass allmählich weitere kommunikative Bereiche über die Kommunikationsform SMS abgedeckt werden, während sich die ältere Generation hiermit noch schwerzutun scheint. Betrachtet man die Personengruppen, an die SMS gesendet

werden, so werden von fast allen Befragten Freunde und Familie angegeben. Auch die Partner und Arbeitskollegen werden besonders in der Altersgruppe 30-49 häufig genannt. Mit geschäftlichen Kontakten, Kunden oder Lehrern wird hingegen fast nie per SMS kommuniziert.

4.3 Äußere Mehrsprachigkeit: Deutsch vs. Italienisch

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welchen Stellenwert die äußere Mehrsprachigkeit (Deutsch vs. Italienisch) im Rahmen der SMS-Kommunikation in Südtirol einnimmt. Kommen wir zunächst zur Frage der Verwendungshäufigkeit von Italienisch und Deutsch in den SMS. Antworten auf diese Frage gehen einerseits aus der Befragung der Informant/innen zu Ihrem Gebrauch der beiden Sprachen hervor. Andererseits wird neben diesen wissens- bzw. ideologiebasierten Aussagen auch das SMS-Korpus herangezogen, das Aussagen über den tatsächlichen SMS-Gebrauch in der Praxis erlaubt. Tabelle 4 gibt einen Überblick zu den Antworten auf die Frage, wie häufig von den Informant/innen in SMS Italienisch verwendet wird.

Bezirk	immer	häufig	gelegentlich	selten	nie
Bozen	-	24%	38%	14%	24%
Burggrafenamt	1%	8%	21%	34%	36%
Eisacktal	-	6%	44%	44%	6%
Pustertal	-	4%	12%	24%	60%
Salten Schlern	-	13%	25%	44%	19%
Überetsch- Unterland	-	7%	22%	44%	26%
Vinschgau	-	3%	10%	23%	63%
Wipptal	-	-	10%	20%	70%
Gesamtergebnis	1%	8%	22%	32%	38%

Tabelle 4: Verwendung von Italienisch in SMS nach Aussage der Befragten

In Tabelle 4 sind die Antworten nach Bezirken aufgeteilt, da sich hinsichtlich dieses geographischen Faktors die klarsten Unterschiede zeigen. Es ist zu erkennen, dass besonders in der Hauptstadt Bozen mit 24% häufig das Italienische als Schreibsprache gewählt wird, während dies in keinem der anderen Landesteile in einem solchen Ausmaß der Fall ist. Das andere Extrem bilden die beiden Bezirke Pustertal und Vinschgau, die geographisch gesehen die nordöstlichsten und nordwestlichsten Landesteile bilden und somit am weitesten vom geschlossenen italienischen Sprachraum entfernt sind. Es wäre zu erwarten, dass in den südlichsten Landesteilen Südtirols (Überetsch-Unterland), die in direkter Angrenzung zum italienischen Sprachkontinuum liegen, der Gebrauch des Italienischen in SMS besonders hoch ist, doch weisen die Zahlen darauf hin, dass diese Hypothese sich nicht bestätigt: Die Verwendungshäufigkeiten entsprechen im Wesentlichen denen in den nördlich gelegenen Bezirken Burggrafenamt und Eisacktal und weisen (aus der subjektiven Sicht der Informanten) keine Beeinflussung durch die geographische Nähe des geschlossenen italienischen Sprachkontinuums auf.

Betrachtet man nun die Sprachenverteilung auf der Grundlage des SMS-Korpus, so zeigt sich, dass lediglich 2,7% (= 46) aller SMS in italienischer Sprache verfasst sind, während 69,6% (= 1.206) SMS im Dialekt und 15,9% (276) auf Standarddeutsch geschrieben wurden. Die übrigen SMS entfallen zum größten Teil auf die Fremdsprachen Englisch, Ladinisch, Spanisch und Mazedonisch, deren Anteil im Korpus allerdings insgesamt unter einem Prozent liegt. Hinzu kommen SMS, deren Sprache nicht eindeutig identifiziert werden konnte, wie beispielsweise im Fall von Einwortäußerungen (*ok, danke, passt, etc.*). Vergleicht man nun den Befund aus dem SMS-Korpus mit den subjektiven Einschätzungen in Tabelle 4, so erscheinen die beiden Datensätze nicht widersprüchlich. Der Anteil jener, der angibt, häufig in italienischer Sprache SMS zu schreiben, ist in allen Bezirken höher als der durchschnittliche Anteil der auf Italienisch verfassten SMS im Korpus. Es zeigt sich also, dass sich die offizielle äußere Mehrsprachigkeit, die im Autonomiestatut der Provinz Südtirol festgeschrieben ist, in der SMS-Kommunikation deutschsprachiger Südtiroler nur marginal niederschlägt. Der Großteil aller SMS im Korpus wurde in deutscher Sprache, und hier wiederum hauptsächlich im regionalen Dialekt verfasst. Somit kann für Südtirol zumindest für die SMS-Kommunikation im Jahr 2013 eher von einer „äußeren Einsprachigkeit“ auf deutscher Seite gesprochen werden. Ob sich dieses Ergebnis spiegelbildlich auch auf der Seite der italienischsprachigen Südtiroler/innen ergäbe, kann aufgrund fehlender Studien zur italienischen Sprachgruppe leider nicht nachgewiesen werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass es sich auch bei den italienischsprachigen Südtiroler/innen ähnlich verhält, wie aus der folgenden Argumentation hervorgeht: Unsere Daten zeigen, dass gerade in der jüngsten Altersgruppe (10-19 Jahre) die meisten der SMS an Empfänger derselben Altersgruppe gerichtet sind, nämlich 77,8%. Dies verhält sich auch in den nächstälteren Altersgruppen ähnlich, bei denen der Anteil immer noch 66,8% (20-29) und 52,9% (30-39) beträgt. Dies weist darauf hin, dass sich kommunikative Netzwerke besonders innerhalb einer Altersgruppe herausbilden. Das Südtiroler Schulsystem mit seiner Teilung in deutschsprachige und italienischsprachige Schulen trägt nun aber dazu bei, dass gerade in der jüngsten Altersgruppe, die ohnehin eine besonders hohe kommunikative Kohäsion aufweist, die Sprache der Interaktion diejenige der jeweiligen Schule ist und Mehrsprachigkeit somit kaum Entfaltungsmöglichkeiten hat. Die während der Schuljahre erlangte Konditionierung auf eine der beiden Landessprachen wird auch nach der Schulzeit innerhalb der Netzwerke beibehalten und kaum mehr abgelegt.

Obwohl im Gesamt-Korpus nur 36 SMS mit deutsch-italienischem Code-Switching vorkommen, soll abschließend mit einigen einschlägigen Beispielen auf dieses Phänomen eingegangen werden. In den SMS (3) und (4) kommt es beispielsweise zur Wiedergabe der direkten Rede in italienischer Sprache:

(3) *Kimm vielleicht 5min spater, do kimm der von dr tim vetretung. Sogsch, la [Vorname] viene subito*

Komme vielleicht 5 min später, es kommt der von der tim vertretung. Sag ihm, die [Vorname] kommt gleich

Die Schreiberin weist die Empfängerin an, wie sie dem italienischsprachigen Vertreter eines Mobilfunkanbieters ihre Verspätung erklären soll.

(4) *Hoi [Vorname]! Als erschtis: Olls olls G_uit_e zin Giburtstog! Des wor di guite Nochricht. Die letze: Mir san in F***sfeste gefongen. **Ci scusiamo per il disagio!***

Hoi [Vorname]! Als erstes: Alles alles Gute zum Geburtstag! Das war die gute Nachricht. Die schlechte: Wir sind in F***sfeste gefangen. **Wir entschuldigen uns für die Umstände!**

In Beispiel (4) wird vom Schreiber die Durchsage der Italienischen Staatsbahnen für die Verspätung des Zuges in italienischer Originalsprache eingefügt. *Ci scusiamo per il disagio* ist ein Standardsatz, mit dem Pendler und Zugreisende häufig konfrontiert werden und der in dieser SMS als Stilmittel ironisch verwendet wird. Relativ häufig sind Entlehnung aus dem Italienischen außerdem bei Wörtern wie *magari* (vielleicht), *pronto* (fertig) oder Gesprächspartikeln wie *ma* oder *bo*, etc. (5). Des Weiteren tauchen italienische Entlehnungen in Begrüßungs- und Abschiedsformeln auf (6).

(5) *Ok magari Mittwoch oder Donnerstag. SMS einfach wenn's dir besser ausgeht.*

(6) *Juhuuu ;) perfeeekt ;) A domani! bussli :**

Auch wenn die erwähnten Beispiele nicht repräsentativ für die Gesamtheit der auftretenden Code-Switching-Phänomene sind, so zeigen sie doch, dass es sich auch im Südtiroler Kontext nicht um ungewöhnliche funktionale Ausprägungen des Code-Switching handelt. Die Beispiele (3) und (4) zeugen von der Zitat-Funktion des Code-Switching (vgl. Gumperz 1982). Auch aus der korpusbasierten Untersuchung von Bucher zum Code-Switching in der Deutschschweizer SMS-Kommunikation geht diese Funktion des Verweisens auf etwas, „das außerhalb der SMS stattfindet oder existiert“ klar hervor (Bucher 2016: 241). Auch die kommunikativen Handlungen Begrüßung und Verabschiedung können, wie auch bei Bucher (2016: 210–211), als typische Funktionen von Code-Switching in den Südtiroler SMS identifiziert werden (6). Bei dem in der Südtiroler Alltagskommunikation sehr häufig auftretenden Wort *magari* (5) handelt es sich jedoch weniger um ein funktionales Code-Switching als vielmehr um eine bereits fest etablierte Entlehnung.

Anders als dies Bucher (2016: 311) für die SMS-Kommunikation in der Deutschschweiz tut, kann für Südtirol nicht der Schluss gezogen werden, dass es sich hier um eine „glocalized community“ handelt, d. h. um eine Kommunikationsgemeinschaft, die sich sowohl lokaler (Dialekt, Standarddeutsch, Italienisch) als auch globaler Ausdrucksmittel (z. B. Englisch) bedient. Vielmehr muss Südtirol offenbar als eine „local community“ angesehen werden, da in den SMS zum größten Teil Dialekt auftritt. Standarddeutsch ist wenig frequent, die Verwendung der zweiten offiziellen Landessprache Italienisch und auch des Englischen sind verschwindend gering. Bucher (2016: 309) folgert aus ihren reichhaltigen Befunden zum Code-Switching in der Deutschschweiz: „Die Offenheit gegenüber Fremdsprachen kann mit der Mobilität der jüngeren User und der Internationalisierung der Gesellschaft, vor allem an Universitäten und auf dem Arbeitsmarkt, begründet werden.“ Ob aus dieser Begründung im Umkehrschluss gegenteilig zu charakterisierende SMS-Nutzer/innen in Südtirol anzunehmen sind, soll hier nicht diskutiert werden. Eine solche Annahme wäre ohne eine ausführliche Betrachtung des völlig anderen historischen Kontextes in Südtirol ohnehin verkürzt.

4.4 Innere Mehrsprachigkeit: Standarddeutsch vs. Dialekt

Wie aus den bereits aufgeführten SMS-Beispielen hervorging, wird von den Südtiroler Schreiber/innen nicht nur Standarddeutsch in ihren SMS verwendet, sondern auch der lokale südbairische Dialekt. Es stellen sich nun also die Fragen, worauf die Verwendung von Standardsprache einerseits und Dialekt andererseits zurückgeht und welche Strukturen diese Form der schriftsprachlichen Variation aufweist. Auch diese Fragen wurde mithilfe einer zweiteiligen Herangehensweise untersucht: Durch die Befragung der Informant/innen zum Dialektgebrauch in SMS einerseits und durch das erhobene SMS-Korpus andererseits. Kommen wir zunächst zu den Ergebnissen der Befragung, die in Tabelle 5 dargestellt sind. Anders als in der Befragung zum Gebrauch des Italienischen in SMS wurde hier nicht nach Bezirken unterschieden, da davon auszugehen ist, dass in allen Landesteilen der Dialektgebrauch gleichermaßen aktiv ist. Stattdessen wurden in der Tabelle die Daten nach Altersgruppen aufgetragen, nach einem Faktor, der sich im Folgenden noch als überaus relevant herausstellen wird.

Altersgruppe	immer	häufig	gelegentlich	selten	nie
12-19	88%	12%	-	-	-
20-29	67%	32%	1%	-	-
30-39	23%	59%	11%	7%	-
40-49	6%	52%	16%	13%	13%
50-61	-	22%	44%	11%	22%
Gesamt	56%	33%	6%	3%	2%

Tabelle 5: Verwendung von Dialekt in SMS gemäß eigener Einschätzung der Befragten

Die eigene Einschätzung der Befragten zu ihrem Dialektgebrauch in SMS weist darauf hin, dass die meisten immer den Dialekt verwenden und ein gradueller Abstieg der Zustimmung hin zum Pol „nie“ zu verzeichnen ist. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen der bereits erwähnten Studie des Landesinstitutes für Statistik der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol aus dem Jahr 2014 (vgl. ASTAT 2014), aus der hervorging, dass deutschsprachige Südtiroler in Alltagssituationen mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten größtenteils den Dialekt verwenden. Betrachtet man die Ergebnisse in Tabelle 5 genauer, so ist erkennbar, dass der Faktor Alter offensichtlich eine wesentliche Rolle beim Dialektgebrauch spielt. Die Korrelation der beiden Größen entspricht dabei nicht derjenigen, die man aus der jüngeren Literatur zum Dialektwandel im Deutschen kennt (vgl. Auer 2005). So ist im Hinblick auf den Dialektgebrauch im deutschsprachigen Raum weithin zu beobachten, dass dieser besonders in der jüngeren Generation zurückgeht bzw. bereits fast vollständig verschwunden ist. Geradezu umgekehrt verhält es sich in der deutschsprachigen Schweiz sowie in Südtirol. Hier ist der Dialektgebrauch nicht nur relativ stabil, sondern er weitet sich sogar von seinem mündlichen Gebrauchskontext in den Bereich der Schriftlichkeit aus, und zwar in ganz besonderem Maße im Bereich der neuen Medien (vgl. Glaznieks/Freyinger.). Betrachtet man die Altersstruktur der Dialektbenutzer/innen in diesem Bereich, so scheint auch hier „verkehrte Welt“ zu herrschen, wie das folgende Zitat aus der Publikation zu einer Sprachgebrauchserhebung des Südtiroler Landesinstituts für Statistik zeigt: „Für die

deutschen und italienischen Dialekte wurde nur nach Hör- und Sprechfähigkeit gefragt, da die Dialekte in schriftlicher Form, außer unter Jugendlichen in sozialen Medien, kaum verwendet werden“ (ASTAT 2014: 126). Der Dialektgebrauch korreliert in der Schriftlichkeit also negativ mit dem Alter: je jünger die Schreiber/innen, desto mehr ist mit dem Gebrauch des Dialekts zu rechnen. Diese Hypothese soll in der folgenden Darstellung für die Kommunikationsform SMS überprüft werden.

Um Aussagen zu Dialekt-Verwendungsmotiven zu erhalten, wurde den Teilnehmern die Frage „Ich verwende in meinen SMS Dialekt, weil...“ vorgelegt, die sie frei in einem Antwortfeld ergänzen konnten. Nach einer ersten Sichtung der Antworten wurden Oberbegriffe für die am häufigsten genannten Verwendungsmotive gebildet. Anschließend wurde jede Antwort einem oder mehreren Verwendungsmotiven zugeordnet. Die Mehrfachzuordnung war deswegen notwendig, weil die Befragten zum Teil sehr ausführlich antworteten und häufig mehrere Motive für die Verwendung von Dialekt nannten. Im Folgenden sollen die vier häufigsten Oberbegriffe erläutert werden, denen insgesamt 60% der Antworten zugeordnet werden konnten: Bequemlichkeit, Sprechen/Mündlichkeit, Synchronisierung und Gewohnheit.

Die Bequemlichkeit stellt der von 18% der Befragten am häufigsten genannte Grund für das Schreiben im Dialekt dar. Das Schreiben im Dialekt ist für viele der Befragten schneller, einfacher und praktischer. Besonders Angehörige der Altersgruppe 12-19 und 20-29 nennen diese Gründe häufig. SMS sollen vor allem schnell und ohne großen Aufwand verfasst werden und dies gelingt den jungen Schreiber/innen am besten, indem sie den Dialekt verwenden. Das bereits genannte Attribut „schneller“ wird dabei besonders häufig in den Antworten genannt („*besser schneller leichter*“, „*einfaches und schnelles Schreiben, Gewohnheit*“, „*es schneller zu schreiben geht*“, etc.). Diese Antworten erstaunen zunächst, da zumindest in technischer Hinsicht die Eingabe von Nicht-Standard-Formen einen höheren Aufwand bedeutet. Denn schließlich besteht für den Dialekt keine normierte Schreibweise, weswegen die T9-Technologie nur eingeschränkt verwendet werden kann. Stattdessen muss jedes Wort Buchstabe für Buchstabe durch z. T. mehrfaches Drücken derselben Taste angesteuert werden. Weil das Bequemlichkeitsargument der SMS-Schreiber der in technischer Hinsicht ganz offensichtlich unbequemerer Texteingabe von Nicht-Standard-Varietäten widerspricht, müssen wohl andere als technische Bequemlichkeitsgründe für die Dialektverwendung verantwortlich gemacht werden. Dittmann et al. (2007) führen für ihre Studie in diesem Zusammenhang die Expressivität als Intention dafür an, dass „die NutzerInnen ihre Schreibgewohnheiten dem System nicht anpassen“, d. h. auf die Verwendung von T9 verzichten und somit Ökonomie bzw. Bequemlichkeit hintanstellen (Dittmann et al. 2007: 50). Auch aus unseren Daten gehen expressive Intentionen der Schreiber/innen hervor: So ist das „Sprechen mit eigener Stimme“ für ca. 16% der Befragten ein wichtiger Grund für die Verwendung von Dialekt. Die konkreten Angaben im Fragebogen lauten dabei beispielsweise: „*SMS sind für mich nicht Schriftsprache, sondern niedergeschriebene Sprache*“, „*ich schreibe wie ich rede*“, „*weil es dann so klingt wie ich rede*“, etc. Einige Befragte führen in ihren Antworten auch ausdrücklich die Figur des Empfängers an, mit dem sie üblicherweise Dialekt sprechen („*weil ich mit Freunden immer Dialekt rede*“).

Neben diesen eher auf der individuellen Mikroebene liegenden Argumenten werden von den Schreiber/innen auch Gründe genannt, die der Makroebene zuzuordnen sind. So sehen

sich 15% der Befragten als Teil einer kollektiven Kommunikationsgemeinschaft, an die sie sich mit ihren Schreibgewohnheiten anpassen: „*die meisten auch so schreiben*“, „*Alle meine freunde in dialekt schreiben*“, „*fast alle anderen es auch tun*“, etc. Aus den aufgeführten Antworten lässt sich ablesen, dass der Dialekt verwendet wird, weil es alle machen. Eng mit diesem Oberbegriff verwandt ist die Gewohnheit, die zu 11% als Verwendungsgrund für den Dialekt angeführt wird. Die Befragten schreiben also im Dialekt, weil sie es schon immer so gemacht haben. Die Gewohnheit in Dialekt zu schreiben wird nicht näher begründet, sondern als gegeben dargestellt: „*ich es immer getan habe*“, „*ich das von anfang an gemacht habe*“, „*Weil ich es so gewohnt bin und es jeder macht*“, etc. Des Weiteren ist gerade bei der Nennung von Gewohnheit als Argument für Dialektgebrauch häufig zu beobachten, dass Motive für die Nichtverwendung der Standardsprache eingeflochten werden: „*Aus Gewohnheit – es einfacher ist zu schreiben und für den Empfänger wäre es komisch, wenn dieser von mir eine Nachricht auf Hochdeutsch bekäme.*“

Der Dialekt scheint in der SMS-Kommunikation also zum Standard geworden zu sein, was ganz besonders für die Jugendlichen gilt. Die Kommunikation via SMS wird demnach von den meisten Schreiber/innen dem Pol konzeptioneller Mündlichkeit und damit der Verwendung des Dialekts zugeordnet. An dieser Stelle muss jedoch auch darauf hingewiesen werden, dass bei allen hier erwähnten Oberbegriffen (Bequemlichkeit, Sprechen/Mündlichkeit, Synchronisierung, Gewohnheit) eine klare Altersabstufung zu erkennen ist. So werden die Oberbegriffe insbesondere von den Altersgruppen 12-19 und 20-29 genannt, während in den nächstälteren Gruppen nur noch wenige Angaben zu Dialektverwendung in SMS gemacht werden – vermutlich deswegen, weil sie in den meisten Fällen gar keinen Dialekt verwenden und somit auch keine Gründe für dessen Gebrauch angeben können. Hierzu passt auch der Befund, dass nur von Angehörigen der Ü30-Altersgruppen erwähnt wird, in SMS keinen Dialekt zu verwenden, während in den U30-Gruppen niemand ein solches Statement abgibt. Dieser Alterseffekt geht auch deutlich aus den Antworten zu einer weiteren Ergänzungsfrage hervor, die sich auf die Motive für die Verwendung der Standardsprache in SMS bezog („*Ich verwende in meinen SMS Standarddeutsch, weil:*“). In diesem Zusammenhang wird von 54 Befragten angegeben, in SMS nie Standarddeutsch zu verwenden, wobei von diesen wiederum 45 (83%) der U30-Altergruppe angehören. Wenn überhaupt, so ist eine Motivation zur Verwendung des Standarddeutschen offensichtlich nur dann gegeben, wenn davon auszugehen ist, dass Dialekt vom Kommunikationspartner nicht verstanden wird. Dieser Beweggrund wird von 25% aller Befragten angegeben, beispielsweise in Aussagen wie: „*bei Personen, die meinen Dialekt nur schwer verstehen*“, „*weil die Verwandten aus Deutschland sonst nichts verstehen*“.

Zusammenfassend zeigt die Befragung also, dass der Dialekt im Gegensatz zu Standarddeutsch in SMS besonders häufig verwendet wird. Das Alter der Befragten ist dabei ein entscheidender Faktor für die Varietätenwahl. Besonders die jüngsten SMS-Schreiber/innen verwenden in ihren Kurznachrichten laut eigener Aussage fast immer den Dialekt, während in den älteren Altersgruppen ab ca. 30 Jahren eher die Standardsprache gewählt wird.

Die bisherigen Ausführungen bezogen sich ausschließlich auf die Selbstaussagen der Schreiber/innen und geben damit noch keine zuverlässige Auskunft über den tatsächlichen Varietätenegebrauch in ihren SMS. Kommen wir also nun zur Betrachtung des SMS-Korpus. Hierzu kann zunächst konstatiert werden, dass 69,6% (1.206) aller SMS im Dialekt abgefasst

sind. Dies entspricht 81,4% (1.206) im Verhältnis zu allen als deutschsprachig (Standard oder Dialekt) klassifizierten SMS. Nachrichten wie zum Beispiel *Danke dir*, die zwar nach der Standardorthografie geschrieben wurden, doch sowohl standardsprachlich als auch dialektal lautiert werden können, wurden weder der Kategorie Dialekt noch Standard zugeordnet. Es bedurfte eines klaren lexikalischen oder orthographischen Hinweises, um eine Entscheidung bei der Zuordnung zu treffen.

Kommen wir nun zur Betrachtung des Faktors Alter auf der Grundlage des SMS-Korpus. Der Anteil der Dialekt-SMS in den Altersgruppen 10-29 liegt bei über 90% und in der Altersgruppe 30-39 bei 73%. In den Altersgruppen 40-49 und 50-70 sind hingegen mehr als die Hälfte der deutschsprachigen SMS in Standarddeutsch verfasst. Die Analyse der Kurzmitteilungen bestätigt demnach die Angaben, die die Befragten im Fragebogen zu den in den SMS verwendeten Sprachen machen: 89% geben dort an, Dialekt „immer“ bzw. „häufig“ zu verwenden. Diesem Befund entspricht auch derjenige im Korpus, wo Dialekt im Durchschnitt mit 81% die am häufigsten verwendete Varietät darstellt. Im Hinblick auf die Verwendung des Standarddeutschen geben 19% der Informanten im Fragebogen an, diese Varietät „immer“ bzw. „häufig“ zu verwenden – eine Verteilung, die sich auch im Korpus zeigt. Ebenso entsprechen die Zahlen von Befragung und Korpus dahingehend einander, als dass die Verwendung von Standarddeutsch mit zunehmendem Alter steigt: Während im Fragebogen bei den 10-19-Jährigen 6% angeben, Standarddeutsch häufig zum Verfassen von SMS zu verwenden, beträgt der Anteil standarddeutscher SMS im Korpus 4%. Bei den 30-39-Jährigen geben im Fragebogen 30% und bei der Ü40-Gruppe mehr als die Hälfte der Befragten an Standarddeutsch zu verwenden. Diesen Zahlen entsprechend beträgt der Anteil der standardsprachlichen SMS im Korpus bei den 30-39-Jährigen 27% und bei den Ü40ern durchschnittlich 56%.

4.5 Dialektverschriftung

Aus den bisherigen Ausführungen ging wiederholt hervor, dass SMS in Südtirol fast grundsätzlich in einem südbairischen Dialekt verfasst werden. Da es keinerlei Normautorität gibt, die die Verschriftung des Dialekts in irgendeiner Weise regeln würde, ist es somit den einzelnen Schreiber/innen selbst überlassen, über die schriftsprachliche Umsetzung ihres Dialekts zu entscheiden. Man könnte einerseits bei der Frage nach Dialektverschriftung davon ausgehen, dass es zu einer Art Maximalvariation kommt, d. h. jeder schreibt so wie er will und wir haben es letztlich mit einer Vielzahl idiosynkratischer Schreibprodukte zu tun. Andererseits erscheint die Annahme plausibel, dass die Verschriftung nicht willkürlich erfolgt (vgl. Dürscheid/Stark 2013). Im Folgenden werden zwei Faktoren der Dialektverschriftung näher betrachtet und die damit zusammenhängenden Fragen auf der Grundlage unseres Südtiroler SMS-Korpus behandelt:

- (1) Laut- vs. Standardorientierung: Wird der Dialekt möglichst lautgetreu transkribiert oder wird auf bereits zur Verfügung stehende Schreibungen der Standardorthographie zurückgegriffen?
- (2) Geographie: Können innerhalb der Schreibprodukte regionale Schreibkonventionen identifiziert werden oder wird innerhalb Südtirols ein geographisch nicht ausdifferenzierter Ausgleichsdialekt geschrieben?

4.5.1 Lautorientierte vs. standardorientierte Verschriftung

Zur Frage der Orientierung der Schreiber/innen an der Standardorthographie bzw. der Dialektlautung lässt sich sagen, dass sich beide Schreibpraktiken im Korpus finden lassen. Deutlich lautorientierte Schreibungen sind beispielsweise in den folgenden Beispielen erkennbar:

(7) *Jo i kann wö ummi foun wenn mos dahuame dolaudit :)*

Ja ich kann wohl rüber fahrn wenn mir es daheim langweilig wird

(8) *In donnerstog? In diansta bzw erta hn i nt zeit...:)*

Am Donnerstag? Am Dienstag bzw. Dienstag habe ich nicht zeit

In der direkten Gegenüberstellung von Dialekt und Standardsprache wird in Beispiel (7) deutlich, dass die Schreibung lautnah erfolgt ist. Das einzige Wort, das auf den ersten Blick nicht dialektal verschriftlicht wurde, ist die Konjunktion *wenn*. Allerdings ist dieses Homophon mit der Standardvariante, weswegen andererseits nicht eindeutig von einer Orientierung an der standarddeutschen Orthographie gesprochen werden kann. Wie sowohl den Beispielen (7) und (8) zu entnehmen ist, liegt die Nicht-Standardschreibung zudem am bloßen Nichtvorhandensein eines entsprechenden Lexems in der Standardsprache (*dolaudit*, *erta*).

Ein Beispiel für eine standardnahe Schreibweise findet sich in Beispiel (9), und zwar bei der schriftsprachlichen Umsetzung von <s> als [ʃ] vor den Plosiven [t] oder [p] im Morpheminne. In dieser Position wird im Dialekt durchgehend die palatalisierte Form [ʃ] verwendet, im Standard hingegen [s]. Dennoch geht aus Beispielen (8) und (9) hervor, dass die relevanten Wörter *donnerstog*, *diansta*, *lust* und *lustig* in der Standardorthographie wiedergegeben und nicht gemäß der dialektalen Aussprache als *donnerschtog*, *dienscha*, *luscht* bzw. *luschtig* verschriftet werden. Die deutliche Standardorientierung, die aus diesen Befunden hervorgeht, findet sich im Schweizerdeutschen Kontext zu ebendiesem Phänomen auch bei Felder (2015: 11–12).

(9) *Jo sell miaßet passn. Hasch lust in schlonders don quichotte mit mir zu gian? Soll lustig sein. Woäß lei die termine nit...*

Ja das müsste passen. Hast Lust in Schlanders Don Quichotte mit mir zu gehen. Soll lustig sein. Weiß nur die Termine nicht...

Eine auffällige Orientierung an der Dialektlautung lässt sich bei der schriftsprachlichen Umsetzung der *a*-Verdumpfung (z. B. in *sog* vs. *sag*, *Nochricht* vs. *Nachricht*, *donn* vs. *dann*, etc.) erkennen. Nahezu alle SMS im Korpus, die im Dialekt verfasst sind weisen diese Schreibung auf. Da die *a*-Verdumpfung ein großräumiges Phänomen darstellt, das weit über das bairische Dialektgebiet hinausreicht und das in allen lexikalischen Kontexten lautgesetzlich auftritt, kann diese phonologische Regel von den Schreibern offenbar leicht als orthographische Norm auf die Dialektschreibung übertragen werden. Wir haben es bei diesen Schreibungen also einerseits mit einem Fall von lautorientierter Verschriftung zu tun,

andererseits scheint hier jedoch auch Konventionalisierung in Form einer Dialektorthographie vorzuliegen. Ein möglicher Grund für die schriftliche Umsetzung der *a*-Verdämpfung einerseits und der Nicht-Umsetzung der [s]-Palatalisierung andererseits dürfte u. a. schreibökonomische Gründe haben. So kann die *a*-Verdämpfung durch eine bloße Substitution von <a> durch <o> erreicht werden, während für die Umsetzung der [s]-Palatalisierung eine dreifach längere Graphie <sch> erforderlich ist. Dieses Ökonomieargument wird auch durch die Tatsache gestützt, dass im SMS-Korpus eine Vielzahl weiterer schriftsprachlicher Phänomene vorhanden ist, die auf eine möglichst effiziente und durch Einsparung von Graphemen geprägte Schreibpraxis zurückgeht. So sind Abkürzungen sehr frequent, wie z. B. <lg> (,liebe Grüße‘), <hdl> (,hab dich lieb‘) oder <wth> (,was tuasch heit - ‚was machst du heute‘). Besonders häufig ist außerdem das Auslassen von Vokalgraphemen, ein Phänomen, das bereits durch Thurlow/Poff (2013: 173) für englischsprachige SMS beschrieben wurde (z. B. <thx> für ‚thanks‘). Die resultierenden Konsonantencluster finden sich auch in unserem Korpus, allerdings nur in der Altersgruppe der 12-25-Jährigen. Die Tilgung von Vokalen erfolgt im Korpus bei kurzen, oft gebrauchten Wörtern, wie beispielsweise <hn> (,hon - ‚habe‘). Weitere Beispiele sind <bn> (,bin‘), <hat> (,hat‘) oder ganze Konstruktionen wie <hnsdr> (,hons dr - ‚habe es dir‘).

4.5.2 Schreibdialekte

Die klassische Definition von Dialekt beinhaltet typischerweise das Merkmal der Mündlichkeit, d. h. ein Dialekt wird in aller Regel nicht geschrieben. Nun ist für die deutschsprachige Schweiz und Südtirol jedoch völlig evident, dass in der SMS-Kommunikation gerade der Dialekt die primäre Schreibvarietät darstellt. Dass die Verschriftung dieser zunächst nur gesprochenen Varietäten nicht willkürlich verläuft, konnte im vorhergehenden Abschnitt bereits gezeigt werden. Was wir jedoch noch nicht behandelt haben, ist die Frage der Geographie und ihr möglicher Zusammenhang mit den Verschriftungsstrategien der Schreiber/innen. Die rezenten Dialekte Südtirols sind durch eine starke Binnengliederung gekennzeichnet. Dies geht sowohl aus den Dialektkarten des „Tirolischen Sprachatlas“ (Klein et al. 1965–71) hervor als auch aus der Dialektwahrnehmung der Südtiroler/innen selbst (vgl. Schwarz/Stoockle i. Dr.). Es stellt sich nun also die Frage, ob sich im Südtiroler SMS-Korpus zu Beginn der Verschriftung einer bislang nur gesprochenen Varietät ebenfalls regionale Eigenheiten oder gar Schreibdialekte ausmachen lassen.

Die Vielfalt der Schreibvarianten ist ausgesprochen groß. Anhand der beiden Lexeme *jetzt* und *gut* kann gezeigt werden, dass einerseits Schreibvarianten auftreten, die offenbar idiosynkratisch sind und sich nicht einem bestimmten Taldialekt zuordnen lassen, andererseits aber dialektale Reflexe systematisch in den Schreibungen auftreten. Für das Temporaladverb *jetzt* lassen sich im Korpus zwölf verschiedene Schreibweisen finden, die im Folgenden in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit aufgeführt sind:

Variante	iaz	iats	eatz	jetz	itz	iatz	iezt	jatz	its	etz	iez	jaz
Anzahl	20	6	4	3	2	2	2	2	1	1	1	1

Tabelle 6: Schreibvarianten für das Lexem *jetzt*

Obwohl das Adverb *jetzt* zu den gebrauchsfrequenten Wörtern des Deutschen gehört, führt dies offensichtlich nicht zu einer einheitlichen Schreibung. Es lässt sich aber erkennen, dass insbesondere die Schreibung <iaz> sowie die lautlich ähnlichen Formen <iats>, <iatz>, <jatz> und <jaz> zusammen 69% (31) der Schreibungen ausmachen. Weder diese noch die übrigen Formen lassen geographische Muster erkennen, d. h. die hohe Variantenvielfalt ist nicht auf einen zugrundeliegenden Dialekt zurückzuführen, sondern dürfte vielmehr bei den Vorlieben der individuellen Schreiber/innen zu suchen sein. Es könnte sich um routinierte Schreibweisen handeln, die im täglichen Gebrauch automatisiert verwendet werden, ohne neuerliche Entscheidung und Überlegung zur Schreibweise bei jeder neuen Verschriftung.

Anders als für das Adverb *jetzt* kann für das Lexem *gut* durchaus gezeigt werden, dass eine geographische Zuordnung möglich ist (vgl. Tabelle 7). So ist die Realisierung von mhd. *uo* als [u] typischerweise dem im Pustertal gesprochenen Dialekt zuzuordnen. Diese Realisierung schlägt sich auch in der Schreibung <guit> nieder. Die schriftsprachliche Form <guet> wird im Korpus hauptsächlich von Absendern aus dem Passeiertal verwendet, die Umlautform <güet> hingegen verwendet ein Schreiber aus dem Sarntal. Über diese talspezifischen Schreibungen legt sich allerdings eine Ausgleichsschreibung <guat>, die im Korpus am häufigsten vorkommt und von den Schreibern aus allen Landesteilen verwendet wird.

Variante	guat	guit	guet	güet
Anzahl	111	12	8	1

Tabelle 7: Schreibvarianten für das Lexem *gut*

Weitere Schreibvarianten weisen darauf hin, dass sich insbesondere die Schreiber/innen aus dem Pustertal durch ihre talspezifischen Varianten von denjenigen aus den anderen Landesteilen unterscheiden. Innerhalb der vorliegenden 153 aus dem Pustertal stammenden SMS wird wortfinales <-er> regelhaft als <-o> realisiert, wie beispielsweise in <wetto> für ‚Wetter‘, <sicho> für ‚sicher‘, <hinto> für ‚hinter‘, <obbo> für ‚aber‘ oder <odo> für ‚oder‘. Diese Schreibweise taucht nicht nur in bestimmten grammatischen Kontexten auf, z. B. als Derivationsuffix <-er>. Vielmehr wird der wortfinale Zeichenstring <-er> grundsätzlich als <-o> realisiert und generell *r*-Vokalisierungen durch <-o> wiedergegeben, wie aus den folgenden Beispielen hervorgeht:

(10) *Do [Name] bikimmp wirklich a kind. De isch teiflisch dicke*

Der [Name] bekommt wirklich ein Kind. Sie ist teuflisch dick

(11) *Grüss dich, isch olls im grion bereich? S wetto wearsch de wöche mindestens bessa. X wersch wo mahn-mior hom lama hinto löchmihle.*

Grüß dich, ist alles im grünen Bereich? Das Wetter wird diese Woch zumindest besser. X wird wohl mähen-wir haben nur mehr hinter Lochmühle

Dialektale Besonderheiten fallen auch bei den SMS aus dem Sarntal auf. Auch wenn aus dieser Talschaft lediglich 13 SMS vorliegen, so ist doch die Verwendung von Umlauten wie in <nö> für ‚noch‘, <güet> für ‚gut‘ sowie <wöll> für ‚wohl‘ auffällig.

Auch bei Kurzmitteilungen aus dem Vinschgau können Schreibvarianten festgestellt werden, die nur in dieser Region auftreten. Hier ist insbesondere der Digraph <ea> zu nennen, der insbesondere in den beiden lexikalischen Kontexten <schean> („schön“) und <gean> („gehen“) auftritt.

(12) *Jo er tuat olm fest pappm u wochs u gedeiht => zun glick isch wiedermol
schean so kennen mer wieder mol spatziern gean, kimmi oanfoch zu dir af
Prodi oni =>*

Ja er tut immer gut/viel essen und wächst und gedeiht. Zum Glück ist wieder einmal schön, so können wir wieder einmal spazieren gehen, komme ich einfach zu dir auf Prad hinüber

Abschließend kann also festgehalten werden, dass mit Ausnahme der Pustertaler Schreiber/innen eine halbwegs sichere Verortung von Kurznachrichten nicht grundsätzlich möglich ist. Offenbar sind es nur wenige schriftsprachliche Schibboleths, die für einige der Regionen Südtirols die Funktion einer regionalen Markierung übernehmen.

5. Zusammenfassung und Fazit

Ziel unseres Beitrags war es, Erkenntnisse zur SMS-Kommunikation im mehrsprachigen Raum Südtirol zu liefern, einem in der Forschung bislang unbeachteten Gebiet.

In methodischer Hinsicht wurden zwei Herangehensweisen verfolgt: Einerseits wurde über eine Fragebogenstudie auf die Einschätzungen bzw. die Ideologien der Schreiber/innen zu ihrem eigenen Sprachgebrauch in der SMS-Kommunikation zugegriffen. Andererseits wurde von denselben Personen und ihrem direkten Umfeld ein umfangreiches SMS-Korpus erhoben, auf dessen Grundlage der tatsächliche Sprachgebrauch in dieser Kommunikationsform analysiert werden konnte.

Die Untersuchung legte zutage, dass die Schreiber/innen in erster Linie mit Personen aus der gleichen Altersgruppe kommunizieren und dabei als Nutzungsmotive hauptsächlich Verabredungen und die Vereinbarung von Terminen genannt werden, d. h. die SMS-Kommunikation fungiert aus Sicht der Nutzer/innen vornehmlich als Organisationshilfe des „analogen“ Alltags. Daneben werden allerdings auch sozial-phatische Beweggründe für das Versenden von SMS genannt, so z. B. das Besprechen von Problemen oder das Fragen nach dem Befinden. Interessant ist hierbei, dass diese Motivationen von der älteren Hälfte der Befragten (ab ca. 40 Jahren) kaum genannt werden, während in der jüngeren Generation die SMS bereits für weitere Bereiche der zwischenmenschlichen Kommunikation genutzt wird. In Hinblick auf die mehrsprachige Situation in Südtirol war zunächst die Frage relevant, inwieweit von den deutschsprachigen Schreibern auch das Italienische verwendet wird. Hier zeigte sich in der Selbsteinschätzung, dass faktisch niemand angibt, immer Italienisch zu verwenden, und nur sehr wenige davon ausgehen, dies häufig zu tun. Eine Ausnahme bilden hier die Befragten aus Bozen, von denen immerhin ein Viertel der Meinung ist, häufig SMS in Italienisch zu verfassen. Der Großteil der Befragten aus den übrigen Landesteilen gibt aber an, nur selten das Italienische zu verwenden. Diese Tendenz zur Einsprachigkeit zeigt sich auch im SMS-Korpus, in dem durchschnittlich nur knapp 3% an italienischsprachigen SMS vorkommen.

Was die Mehrsprachigkeit hinsichtlich der Verwendung verschiedener deutscher Varietäten angeht, so zeigt sich sowohl in den Fragebogendaten als auch im Korpus eine sehr deutliche Tendenz zur Verwendung des Dialekts. Allerdings streut diese Häufigkeit nicht gleichmäßig über die Grundgesamtheit der Befragten: Es sind ganz besonders die jüngsten Schreiber, die am häufigsten im Dialekt schreiben, während die älteren größtenteils die Standardsprache verwenden. Dieser Alterseffekt deutet darauf hin, dass in Südtirol eine mediale Konditionierung wirkt, d. h. einmal erlernte Schreibpraktiken sind an die entsprechende Schreibvarietät geknüpft und werden im fortgeschrittenen Alter nur schwerlich auf neu hinzukommende ausgeweitet.

In einem dialektal geprägten Raum wie Südtirol konnte zuletzt der Frage nachgegangen werden, welche Prinzipien bei der Verschriftung des Dialekts eine Rolle spielen. Es konnte gezeigt werden, dass bei der Dialektverschriftung einerseits eine klare Orientierung an der standardsprachlichen Orthographienorm festzustellen ist, andererseits aber auch lautbezogene Verschriftungspraktiken vorliegen. Des Weiteren sollte auch der Frage nachgegangen werden, ob sich die dialektale Binnendifferenzierung Südtirols auf regionale Eigenheiten bei der Verschriftung auswirkt. Hierbei stellte sich heraus, dass einige schriftsprachliche Schibboleths identifiziert werden konnten, über die eine lokale Zuordnung der Schreiberzeugnisse möglich war. Besonders die Schreiber/innen aus dem Pustertal haben sich hier einige Verschriftungspraktiken zueigen gemacht, über die eine regionale Zuordnung möglich ist. Dabei ist die sprachhistorische Beobachtung interessant, dass wir am Übergang vom zweiten zum dritten Jahrtausend (zumindest in Südtirol und in der deutschsprachigen Schweiz) an einem ähnlichen medialen Anfang der deutschen Sprachgeschichte stehen wie vor gut tausend Jahren schon einmal. Damals galt es ebenfalls, eine bislang nur gesprochene Varietät (*diutisk* = Althochdeutsch) zu verschriften, auch wenn die außersprachlichen Bedingungen völlig andere waren. Dennoch standen die Schreiber früher wie heute vor der Aufgabe, ihren gesprochenen Dialekt mit einer begrenzten Anzahl lateinischer Buchstaben wiederzugeben, gleichzeitig aber auch in einer überlandschaftlich verständlichen Weise zu schreiben. Dies führte dazu, dass sich im frühen Mittelalter Schreibdialekte herausbildeten, die Reflexe der zugrundeliegenden Dialekte enthielten. Ähnliches passiert offensichtlich auch heute in den Kommunikationsformen Chat, SMS und in Messaging-Diensten wie „WhatsApp“ oder „Threema“. Eine systematische Untersuchung rezenter Schreibdialekte steht allerdings noch aus und stellt somit eine wichtige Forschungsperspektive für die Dialektologie des 21. Jahrhunderts dar.

Insgesamt sollte dieser Beitrag einen ersten Eindruck unterschiedlicher Facetten der SMS-Kommunikation in Südtirol herausarbeiten. Vertiefende Analysen einzelner Phänomenbereiche müssen in zukünftige Arbeiten verlagert werden. In Bezug zur SMS-Kommunikation muss dabei allerdings auf das grundsätzliche Problem verwiesen werden, dass solche Analysen lediglich auf dem dieser Arbeit zugrundeliegenden „Huber-Korpus“ durchgeführt werden können. Während der Hochphase der SMS-Kommunikation wurden keine weiteren Korpora in Südtirol erhoben und eine nachträgliche Erhebung von SMS ist aufgrund ihres heutigen Nischendaseins kaum noch möglich. Gerade die SMS-Kommunikation italienischsprachiger L1-Sprecher/innen wird damit auch zukünftig nicht untersuchbar sein, da von dieser Sprachgruppe keine Korpora erhoben wurden. Allerdings können Studien zum Sprachgebrauch in den nun massenhaft genutzten Messaging-Diensten die in dieser Studie aufgeworfenen Fragestellungen weiter vertiefen und erweitern. Hierbei

können aufgrund der vorhandenen Protokolle auch interaktionale Aspekte stärker in den Vordergrund gerückt werden, die gerade für die Analyse von Code-Switching von grundlegender Bedeutung sind. Damit könnte neben der Untersuchung der Facebook- und SMS-Kommunikation auch dieser Bereich der Alltagskommunikation abgedeckt werden und somit ein vollständigeres Bild von den alltagssprachlichen Praktiken in einem mehrsprachigen Minderheitengebiet gezeichnet werden.

6. Literatur

- Androutsopoulos, Jannis & Evelyn Ziegler (2003): Sprachvariation und Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. In: Jannis Androutsopoulos (Hrsg.): „Standardfragen“: soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt a. M.: Lang. S. 251–280.
- Androutsopoulos, Jannis & Gurly Schmidt (2002): SMS-Kommunikation. Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 36. S. 49–80.
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik (2014): *Südtiroler Sprachbarometer. Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol*. (= astat Schriftenreihe collana 211).
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik (2012): *Volkszählung 2011. Berechnung des Bestandes der drei Sprachgruppen in der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol*. Abteilung 8 – Landesinstitut für Statistik. (= astainfo 38).
- Auer (2005): Europe's Sociolinguistic Unity, or: A Typology of European Dialect/Standard Constellations. In: Nicole Delbecq, Johan van der Auwera & Dirk Geeraerts (Hrsg.): *Perspectives on Variation*. Berlin: de Gruyter. S. 7–42. (= Trends in Linguistics, 163)
- Bucher, Claudia (2016). SMS-User als »glocal Player«. Formale und funktionale Eigenschaften von Codeswitching in SMS-Kommunikation. <http://www.mediensprache.net/networx/networx-73.pdf>. In: *Networx*, Nr. 73. ISSN: 1619-1021.
- Cathomas, Claudia, Nicola Ferretti, Claudia Bucher & Etienne Morel (2015): Same same but different: Code-Switching in Schweizer SMS – ein Vergleich zwischen vier Sprachen. In: *Travaux neuchâtelois de linguistique*, 63. S. 171–189.
- Christen, Helen, Doris Topfink & Evelyn Ziegler (2005): Chat und regionale Identität. In: Sabine Krämer-Neubert & Norbert Richard Wolf (Hrsg.): *Bayerische Dialektologie: Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz, 26. – 28. Februar 2002*. Heidelberg: Winter. S. 425–439.
- Dittmann, Jürgen, Hedy Siebert & Yvonne Staiger-Anlauf (2007): Medium und Kommunikationsform am Beispiel der SMS. <http://www.mediensprache.net/networx/networx-50.pdf>. In: *Networx*. Nr. 50. Rev 2007-04-10. ISSN: 1619-1021.

- Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: *Linguistik Online* 22/1. S. 3–16. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/752>>
- Dürscheid, Christa (2002): E-Mail und SMS – ein Vergleich. In: Ziegler, Arne/Dürscheid, Christa (Hrsg.): *Kommunikationsform E-Mail*. Tübingen: Stauffenburg. S. 93–114.
- Dürscheid, Christa & Karina Frick (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Alexa Mathias, Jens Runkehl & Torsten Siever (Hrsg.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*. <http://www.mediensprache.net/networx/networx-64.pdf>. In: *Networx*. Nr. 64. Rev. 2014-09-01. ISSN: 1619-1021. S. 149–181
- Dürscheid, Christa & Elisabeth Stark (2013): Anything goes? SMS, phonographisches Schreiben und Morphemkonstanz. In: Martin Neef & Carmen Scherer (Hrsg.): *Die Schnittstelle von Morphologie und geschriebener Sprache*. Berlin: de Gruyter. S. 189–209.
- Egger, Kurt & Karin Heller (2008): Italienisch – Deutsch. In: Goebel, Hans et al. (Hrsg.): *Kontaktlinguistik*. 1350–1357. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 12.2).
- Felder, Samuel (2015): Korpusgestützte Analyse der Verschriftung des Schweizerdeutschen in SMS. <http://www.mediensprache.net/networx/networx-70.pdf>. In: *Networx*, Nr. 70. ISSN: 1619-1021.
- Glaznieks, Aivars & Jennifer-Carmen Frey (eingedr.): Dialekt als Norm? Zum Sprachgebrauch Südtiroler Jugendlicher auf Facebook. Erscheint in: Ziegler, Arne (Hrsg.): *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*. Berlin: de Gruyter.
- Günther, Ulla & Eva Lia Wyss (1996): E-Mail-Briefe – eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Ernest W. B. Hess-Lüttich, Werner Holly & Ulrich Püschel (Hrsg.): *Textstrukturen im Medienwandel*. Frankfurt a. M.: Peter Lang. S. 61–86.
- Günthner, Susanne (2011): Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation. <http://www.mediensprache.net/networx/networx-60.pdf>. In: *Networx*. Nr. 60. Rev. 2011-04-11. ISSN: 1619-1021.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse kommunikativer Gattungen als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: *Deutsche Sprache* 25/1: S. 193–218.
- Günthner, Susanne/Kriese, Saskia (2012): Dialogizität in der chinesischen und deutschen SMS-Kommunikation – eine kontrastive Studie. In: *Linguistik online* 57/7. S. 43–70. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/250/334>>
- Holling, Heinz & Günther Gediga (2011): *Statistik - Deskriptive Verfahren*. Göttingen: Hogrefe.

- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15–43.
- Klein, Karl Kurt, Ludwig Erich Schmitt & Egon Kühebacher (1965–1971): *Tirolischer Sprachatlas*. 3 Bände. Marburg: Elwert. (= Deutscher Sprachatlas. Regionale Sprachatlanten, 3)
- König, Katharina & Nils Bahlo (2014) (Hrsg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation*. Münster: MV-Verlag. (= Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster 12/12)
- Lanthaler, Franz (2001): Zwischenregister der deutschen Sprache in Südtirol. In: Kurt Egger & Franz Lanthaler (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien: Folio. S. 137–152.
- Morel, Etienne, Claudia Bucher, Simona Pekarek Doehler and Beat Siebenhaar (2014): SMS communication as plurilingual communication: challenging code-switching definitions. In: Cougnon, Louise-Amélie und Cédric Fairon (ed.): *SMS Communication. A linguistic approach*. Amsterdam: John Benjamins. S. 111–139. (= Benjamins Current Topics 61)
- Müller, Christina Margrit (2011): Dialektverschriftung im Spannungsfeld zwischen standardnah und lautnah. Eine korpuslinguistische Untersuchung der Rubrik Dein SMS in der Aargauer Zeitung. In: Christen, Helen; Patocka, Franz; Ziegler, Evelyn (Hrsg.): *Struktur, Gebrauch und Wahrnehmung von Dialekt*. Wien, S. 155–178.
- Schlobinski, Peter et al. (2001): Simsen. Eine Pilotstudie zu sprachlichen und kommunikativen Aspekten in der SMS-Kommunikation. <<http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-22.aspx>>. In: *Networx*. Nr. 22. 2002-10-06.
- Schmidt, Gurly (2006): Sprachliche Variation in der SMS-Kommunikation. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): *Von *hdl* bis *cul8r**. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim: Dudenverlag. S. 317–333.
- Schwarz, Christian & Philipp Stoeckle (i. Dr.): Stadt, Land, Berg. Vom Zusammenspiel von Dialektwahrnehmung und Topographie“. Erscheint in: *Linguistik Online*.
- Siebenhaar, Beat (2006): Regionale Variation in deutschen, österreichischen und Schweizer Chaträumen. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): *Von *hdl* bis *cul8r**. *Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*. Mannheim: Dudenverlag. S. 133–147.
- Siebenhaar, Beat (2005): Varietätenwahl und Code Switching in Deutschschweizer Chatkanälen. Quantitative und Qualitative Analysen. <<http://www.mediensprache.net/networx/networx-43.pdf>>. In: *Networx*. Nr. 43. ISSN:1619-1021.
- Spycher, Samuel (2004): 'I schribdr de no...' – Schweizerdeutsche Umgangsformen in der SMS-Kommunikation (= Networx 36). <<http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-36.asp>>.

- Stähli, Adrian, Christa Dürscheid & Marie-José Béguelin (2011) (Hrsg.): *SMS-Kommunikation in der Schweiz: Sprach- und Varietätengebrauch*. (= Linguistik Online 48/4).
- Stähli, Adrian, Christa Dürscheid & Marie-José Béguelin (2011): sms4science: Korpusdaten, Literaturüberblick und Forschungsfragen. In: Adrian Stähli, Christa Dürscheid & Marie-José Béguelin (Hrsg.): *SMS-Kommunikation in der Schweiz: Sprach- und Varietätengebrauch*. S. 3–18. (= Linguistik Online 48, 4)
- Thurlow, Crispin & Michele Poff (2013): Text messaging. In: Susan C. Herring, Dieter Stein & Tuija Virtanen (Hrsg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin: S. 163–190.
- VATM: 17. TK-Marktanalyse Deutschland 2015. Ergebnisse einer Befragung der Mitgliedsunternehmen im Verband der Anbieter von Telekommunikations- und Mehrwertdiensten e. V. (VATM) im dritten Quartal 2015. <<http://www.vatm.de/vatm-marktstudien.html>> (10.01.2017)
- Weber, Kathrin & Timo Schürmann (2014): Funktionen unterschiedlicher Codes in niederdeutscher SMS-Kommunikation von L1-Sprechern. In: Nils Bahlo & Katharina König (Hrsg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation*. Münster: MV-Verlag. S. 193–218 (= Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster 12/12)